

17249. Wörter in Leipzig.	Bischoff, Gesch. d. christl. Kirche in Bildern. (St. Galler Bl. 47.)	17251. Wörter in Leipzig.	Religionsfriede, d. Augsburger. (Reuter, Repert. 10. — St. Galler Bl. 47.)
17250. — — —	Grundlagen, die, zu d. 3 hundertjähr. Jubelfesten. (Reuter, Repert. 10.)	17252. — — —	Schulze, kurze Gesch. d. dtshn. Reformation. (Ebend.)

Nichtamtlicher Theil.

Friedrich Perthes Leben.

Nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen aufgezeichnet von Clemens Theodor Perthes, ord. Prof. der Rechte in Bonn.

Dritter Band.

(Fortsetzung aus Nr. 149.)

Ein anderer Abschnitt „Bewegungen innerhalb des Protestantismus“ bringt Mittheilungen über P.'s theologische Lectüre und seine Ansichten darüber; „Strauß's Leben Jesu“ hat insbesondere mächtig auf ihn gewirkt und veranlaßte ihn zu einem Briefe an Neander, der uns auf's Neue zeigt, wie sehr sich P. in theologisches Wissen vertieft hatte, und wie tief er in dasselbe auch eingedrungen war. Wenn auch schon in einem frühern Abschnitt dieses Buches P.'s politisches Glaubensbekenntniß genugsam dargelegt ist, so ist dennoch das Capitel: „Die Frage nach den ständischen Verfassungen“ eine dankenswerthe Erweiterung. Für moderne Verfassungen aus dem Dintenfaßchen der Gelehrten schwärmte er eben nicht, und die dänische und hannoversche Verfassungsfrage, die zu jener Zeit spielte, giebt ihm vielfachen Stoff, sich brieflich darüber auszusprechen, gleichwie es in dem folgenden Abschnitt: „Das Eingreifen der Hierarchie in die Zeitbewegungen. 1837 und 1838“ über die Kölner Angelegenheit von ihm wie von Anderen geschieht. Die Verhandlung mit dem Kölner Erzbischof war Bunsen anvertraut, der auf der Reise einige Tage bei P. zubrachte, die für ihn sehr anregend wurden. Der folgende Abschnitt „Politische Richtungen und Ereignisse. 1838—43“ gibt abermals vielfache Gelegenheit, die politischen Ansichten P.'s über die Tage, die durch den Thronwechsel in Preußen hervorgerufen wurden, kennen zu lernen, die, wie zu erwarten, nur consequent mit früher Dargelegtem sind. Einen Krieg mit Frankreich hält er für die Zukunft für unvermeidlich, und diesen Gedanken, der freilich durch die nächstfolgenden Jahre nicht bewahrheitet wurde, müssen wir auch heut noch festhalten. Wenn auch die Zeit somit die Ansichten unseres P. nicht immer bewahrheitete, so ist es dennoch immer interessant genug, sie kennen zu lernen. Den Schluß dieses Buches macht der Abschnitt: „Theologische und kirchliche Gegensätze. 1840—43“. Die Dogmatik von Strauß und die Hallischen Jahrbücher schienen den Himmel stürmen zu wollen, doch P. hält diese Erscheinungen nur für Symptome der Krankheit des Geschlechts und für eine Wiederkehr zur Gesundheit. „Noch 20 Jahre weiter,“ schreibt er, „und der Eine ist ein fanatischer Katholik, der Andere ein ausgelesener Professor, der Dritte ein lüsterner Alter geworden, während der Rest sich seines Hauses und Gartens freut.“ In dieser Zeit wurde er mit den Schriften des Domprediger Veith, den er späterhin persönlich kennen lernte, bekannt; sie sprachen ihn sehr an. Ein in jener Zeit geschriebener Brief spricht sich auch über Synoden weitläufig aus, und dieses Interesse für das christliche Leben der Protestanten behielt er bis zum Tode. Der auf S. 517 u. f. mitgetheilte Brief an Graf Mailath über das Erwachen der christlichen Kirche ist ein Cabinetsstück dieses Abschnittes, das P.'s reiches Wissen auf's Neue documentirt.

Wir kommen nun zu dem letzten Buche, dem 9.: „Perthes'

Berufs- und Familienleben. 1830—43.“ Der Verfasser empfiehlt in der Vorrede dies und das 6. Buch dieses Bandes denen vorzugsweise, die sich durch das Sein und Wirken des Menschen angezogen fühlen. Die Verlagsthätigkeit unseres P. hatte sich fast nur allein auf Theologie und Geschichte erstreckt, nur wenig Anderes brachte er auf den literarischen Markt. „Wir Theologen finden keinen Perthes wieder“, hatte nach P.'s Tode ein hervorragender theolog. Schriftsteller geschrieben. Manche Schrift, die wohl eher einen schädlichen als nützlichen Erfolg gehabt hätte, blieb durch ihn ungedruckt, manches in die Zeit glücklich eingreifende Werk rief er hervor, und die Gelehrten hatten von vornherein Vertrauen zu einem Werke, das die Firma Perthes trug. Wie groß die Zahl der ihm gemachten Verlagsanerbietungen war, mag daraus zu entnehmen sein, daß er in den letzten 4 Jahren allein gegen 500 zurückwies, von diesen erschienen nicht 30 in anderen Handlungen. Unter seinen Papieren fanden sich gegen 2000 dergleichen Anerbietungen überhaupt. Wie er zu den Autoren stand mit denen er aber in Geschäftsverkehr trat, darüber gibt am besten sein Briefwechsel Nachweis. Nicht alle Unternehmungen waren indeß rentabel, und P. sah ein, was wir Buchhändler, insbesondere wir Sortimentsbuchhändler immer mehr einsehen, daß die Bücher- und Bibliothekensammler immer mehr verschwinden, und daß der wissenschaftliche Verlag immer mehr sich nur auf Kosten des Buchhandels erhalte. Der Biograph kommt nun auf die Schilderung des Wirkens unsers P. in Bezug auf den Gesamtbuchhandel, und so wird auch hier der Vorfall auf der D.-M. 1827 in Bezug auf die Althing'schen Schriften erzählt, freilich in anderem Tone, als es die „Bausteine zur Geschichte des Buchhandels“ thun. Wir übergehen die weitere Schilderung seiner genug bekannten Thätigkeit für Errichtung der Börse, der Lehranstalt für Buchhändlerlehrlinge, den Börsenverein u. s. w. Wenn auch allzu sanguinische Hoffnungen ihm Enttäuschungen bereiten, so wissen wir Zeitgenossen doch diese nie ruhende und rastende Thätigkeit, die sich durch dergleichen nicht mindern ließ, doch eben recht zu schätzen; ohne P. wäre Vieles nicht zu Stande gekommen. Leider scheiterten seine Bemühungen beim Bundestag, eine Organisation des deutschen Buchhandels zu erwirken. — In einem besondern Abschnitt wird uns nun das Familienleben der letzten Lebensjahre erzählt; unter viele Freuden mengte sich auch der Schmerz, der größte erwuchs ihm aber durch den Tod des einzigen Sohnes zweiter Ehe; er konnte diesen Verlust nicht verwinden. Ehrenbezeugungen mancherlei Art erfreuten den verdienten Greis; außer dem Ehrenbürgerrecht von Friedrichroda, einem kleinen Städtchen, in welchem P. die Sommermonate in frischer Bergluft verlebte, und von Leipzig, erhielt er das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienstordens und die Universität Kiel machte ihn zum Doctor der Philosophie. Im Jahre 1840 machte er noch eine Reise nach Wien und verlebte dort 4 Wochen, und in seinen Briefen über diesen Aufenthalt spricht er sich über österreichische Zustände sehr eingenommen von denselben aus, ohne doch die Schattenseiten zu verkennen. „Die hochmüthigen Thoren,“ schreibt er ein Mal, „welche in protestantisch-nördlicher Verstockung von österreichischen Barbaren und von dem verfaulten Kaiserreiche reden, wollen in ihrem platten Lande nicht wissen, welche Frische des Geistes sich hinter den Bergen